

«Wenn ich meine Klarinettenklänge notiere, muss ich oft an die Quantenphysik denken». Márton Illés über sein neues Stück *Re-akvarell*

Publiziert am [29. August 2015](#) von [LUCERNE FESTIVAL](#)

Wenn [am morgigen Sonntag](#) Star-Klarinetistin Sabine Meyer in Luzern gastiert, dann hat sie eine brandneue Partitur von Márton Illés im Gepäck. Am Tag vor der Uraufführung von *Re-akvarell* verrät der junge ungarische Komponist (*1975), was das Publikum erwartet.

Herr Illés, Sie berichten, Sie hätten eigens Klarinettenunterricht genommen, um die klanglichen Möglichkeiten des Instruments detailliert kennenzulernen, und dabei «wunderbare Mehrklänge, Quietscher, Ober- und Untertöne entdeckt». Stand am Anfang von *Re-akvarell* eine Art strukturelles Konzept oder waren da eher einzelne Klänge, sozusagen als Keimzellen, aus denen sich das Werk dann entwickelte?

In der Tat hatte ich mir vorgenommen, die Klarinette auf diesem Wege besser kennenzulernen. Ich hoffte, durch dieses körpernahe Erlebnis «persönliche Klangfunde» zu machen, und die Eigenschaften des Instruments, sowohl in technischer als auch in klanglicher Hinsicht, zu verinnerlichen. Dazu musste ich natürlich beide Systeme – das deutsche wie das französische – untersuchen. Auch diese Problematik beschäftigt mich: die kleinen, aber manchmal doch entscheidenden Unterschiede zwischen den beiden Klarinettenmechaniken und der daraus resultierende unterschiedliche Klang. Dennoch ist mein Stück kein Klangexperiment. Ich übernehme zwar einige dieser zauberhaften Klangobjekte, die ich gefunden und in meinem kurz vorher entstandenen Solostück *Drei Aquarelle* zum ersten Mal niedergeschrieben habe. Ich verwende aber auch ganz neues, eigenständiges und «herkömmliches» Material. Ohnehin war es für mich interessant festzustellen, wie gern man als Komponist – sozusagen im Rausch und in der Kenntnis der «erweiterten» Klangwelt – doch immer wieder zu «herkömmlichen» Klarinettenklängen zurückkehrt, die man allerdings, durch das Experimentieren mit «komplexerem Stoff» sensibilisiert, viel vorsichtiger, aber auch klangbewusster und «abgeklärter» handhabt.



Der ungarische Márton Illés (Foto: Károly Matusz)

Wie notiert man solche eigens «entdeckten» Spieltechniken und Klangeinfärbungen in der Partitur?

Man versucht, sie so präzise und für den Interpreten so unmissverständlich wie nur möglich zu notieren. Dabei stelle ich die Griffe und den Klangverlauf graphisch dar. Die Tonhöhen (bei Mehrklängen Grund-, Unter- und Obertöne) sind manchmal ganz eindeutig; in diesem Fall konnte ich sie ganz klassisch notieren. In anderen Fällen variieren sie leicht von Instrument zu Instrument, von Mundstück zu Mundstück, von Rohrblatt zu Rohrblatt. Manchmal klingen sie sogar unterschiedlich, je nachdem ob sie am Anfang oder am Ende des Konzerts gespielt werden. Sie behalten interessanterweise jedoch ihren spezifischen Klangcharakter, was für mich am wichtigsten ist. Es entstehen innerhalb der materiellen Hierarchie der Musik neue Prioritäten; die absolute Tonhöhe kann ihren Vorrang verlieren. Ich muss,

wenn ich solche Klänge notiere, oft an die Quantenphysik denken: Ich weiss ganz genau, welchen Klangcharakter ich hören will und werde. Was allerdings die exakte Tonhöhe betrifft, so weiss ich nur, dass sie mit 99-prozentiger Sicherheit in einem bestimmten Tonhöhenbereich erklingen wird. In diesem Fall vergleiche

Ich mehrere Resultate miteinander und notiere dann die am häufigsten auftretende Tonhöhe. Dieses Verfahren kann manche Interpreten, die mit den Gesetzen der klassischen «Klarinettenphysik» aufgewachsen sind, zunächst ganz schön verwirren ...

Ist Re-akvarell ein Konzert? Und warum der Titel?

Re-akvarell ist ein Werk für Orchester mit «obligater» Klarinettenstimme, die häufig solistisch hervortritt, und mit einem exponierten «Schattenchor», der aus sechs Klarinetten besteht und sich immer wieder zur Soloklarinette dazugesellt. Der Titel stellt den Bezug zum Ur-Werk her, den schon erwähnten *Drei Aquarellen* für Klarinette solo.

Haben Sie bei der Komposition konkret an Sabine Meyer, die Solistin der Uraufführung, und ihre besonderen Qualitäten gedacht?

Ja, auf jeden Fall! Ich liebe Sabines kernig-dunklen Klang, der aber trotzdem immer unglaublich flexibel, lebendig und dynamisch bleibt, mit wenig störenden Luftgeräuschen im «Normalmodus». Man kann bei ihr zum Beispiel jene Untertonklänge, wo ein bestimmter Luftanteil die besondere Farbe ausmacht, sehr klar von den «herkömmlichen» Tönen trennen. So zeichnet sich ihr Spiel in jeder Situation durch scharfe Konturen und Plastizität aus.

Die Fragen stellte Malte Lohmann | Redaktion LUCERNE FESTIVAL

Dieser Beitrag wurde unter [Alle Beiträge](#), [Im Fokus: Künstler](#), [Konzerte](#), [Werke](#), [Neue Klänge](#) abgelegt und mit [Márton Illés](#), [Sabine Meyer](#) verschlagwortet. Setze ein Lesezeichen auf den [Permalink](#).

LUCERNE FESTIVAL